Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 1 (1907)

Heft: 21

Artikel: Womit der Mensch schreibt

Autor: Oberholzer, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andern ledigen, taubstummen Tochter. Diese war aber abwesend, doch teilte uns ihre Kost= und Logisgeberin allerlei Wichtiges über sie mit. Noch begaben wir uns in eine große Handelsgärtnerei, wo wir Verschiedenes zu erfragen hatten. Im Dorf Münsingen befindet sich, nebenbei bemerkt, auch eine weit= läusige kantonale Frrenanstalt im Pavillonsystem. — Nun wollten wir noch einen jungen, originellen Schriftsteller in Häutligen besuchen, merkten aber auf dem Wege dorthin, daß die Zeit dazu nicht mehr langte; wir nahmen daher in Tägertschi, das so prächtig gegen die Alpen gelegen ist, den nächsten Zug nach Bern und kamen zeitig genug zu Hause an, um uns für morgen zu stärken.

Momit der Mensch schreibt.

ie Urmenschen, die Höhlenbewohner und Pfahlbauer, bedienten sich nur der Lautsprache; wenigstens finden wir nirgends Schriftzeichen in ihren Überresten. Mit der fortschreitenden Kultur fühlte der Mensch das Bedürsnis, seine Gedanken auf sichtbare Weise auszusdrücken, sei es, um sie der Nachwelt zu erhalten (Inschriften), sei es, um sie sicherer von einem Orte zu einem andern zu befördern.

Von den alten Affyrern, Babyloniern, Agyptern und Griechen wissen wir, daß sie eine entwickelte Schrift besaßen. Die Ägypter gruben mit dem Griffel Schriftzeichen, sogenannte Hieroglyphen, in Stein, und später malten sie solche auf Papier. Sie benutzten zum Schreiben das Schreibrohr (Calamus), das ähnlich wie unsere Federn zugeschnitten war. Man hat in ägyptischen Gräbern häufig lange, schmale Kästchen mit Tintennäpschen und Schreiberohren gefunden.

Die Chinesen schrieben 500 v. Chr. mit einem Griffel auf Palmblätter, und erst nach Einführung von Papier und Pinsel entstand die Schönschrift, die jetzt dort die gebräuchlichste ist. Der Pinsel wird senkrecht gehalten und in senkrechten Zeilen von der linken zur rechten Hand geführt. Die alten Griechen und Kömer schrieben mit der aus Rohr geschnittenen Feder. Die Kömer hatten jedenfalls schon eine Art Feder in unserm Sinne. Allerdings schrieben sie auf ihre mit Wachs überzogenen Täselchen mit dem eisernen Griffel (Stylos); aber das Museum in Köln bewahrt eine richtige römische "Stahlseder" auf, die zwar nicht aus Stahl, sondern aus einer bronzenen Köhre besteht, deren Ende in eine gespaltene Spize ausläuft.

Bei den Fsraeliten war das Eingraben von Schriftzeichen in Stein nicht ungebräuchlich.

Die Germanen besaßen die Runenschrift. Sie bestand aus Zeichen, die in Holz oder Stein eingeschrieben wurden. Ursprünglich diente sie nur religiösen Zwecken, war also Geheimschrift und wurde mit der Einführung des Christentums verdrängt.

Auf die Rohrseder solgte die Gänseseder oder der Gänsesiel. Sie ist seit Beginn des siebenten Jahrhunderts das Schreibgeräte der Gelehrten gewesen; denn Isidorus von Sevilla (594—636), der Übermittler der alten Klassister auf die Nachwelt, erwähnt schon die Gänseseder als gebräuchliches Schreibgeräte. Bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst mußten alle Bücher mit der Rohrs oder Kielseder geschrieben werden, so daß sie sehr teuer waren.

Da man auf Reisen nicht immer Feder und Tinte zur Verfügung hatte, kam man auf den Gedanken, einen Stift aus Blei herzustellen, das auf Papier einen grauen Strich macht; daher der Name Bleistift. Der heutige Bleistift entspricht nicht mehr dem alten Namen; denn er wird nicht mehr aus Blei, sondern aus Graphit (nahezu reiner Kohlenstoff) hergestellt.

Früh auch kam die Kreide zur Verwendung als Schreibmaterial, namentlich für Schulzwecke. Das Material ist billig, da es in ungeheuren Massen in der Erde gesunden wird und nur ausgegraben und zugeschnitten zu werden braucht. Die ergiebigste Fundstätte derselben ist die Champagne in Frankreich.

In der Neuzeit hat sich die Stahlseder den ersten Kang erworben. Sie wurde vor etwa 100 Jahren ersunden. Vor 70 Jahren war sie noch ein Luxusgegenstand, den sich nur reiche Leute neben der Kielseder gestatten konnten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts ward sie das allgemeine Schreibgerät.

Der Gedanke, Schreibsedern aus Metall herzustellen, lag ja außerorsbentlich nahe; aber seine Aussiührung war doch nicht so leicht, und es sehlte vor allem an dem richtigen Metall, das die nötige Clastizität hatte. Daher konnten sich auch die Federn aus Messingblech nicht recht einbürgern.

Als der eigentliche Erfinder der Stahlfeder gilt der Engländer Wise (sprich Weis); jedenfalls hat er zuerst die Massenherstellung der Stahlseder aus dünnem Stahlblech versucht. Zu einer gewissen Vervollkommnung brachte sie erst Josuah Mason, der ein Fabrikationsversahren ersand, das eine billige Massenherstellung von Stahlsedern ermöglichte, so daß der Preis ihrer allgemeinen Verwendung nicht mehr im Wege stand.

Ganz eigenartige Verdienste um die Schreibkunst in Deutschland hat sich Friedrich Sönnecken in Bonn erworben, nicht bloß als Fabrikant von Schreibwaren, sondern als Ersinder ganz neuer Stahlsedersormen; er hat geradezu umwälzend gewirkt. Sönnecken, heute gegen fünfzig Jahre alt, war schon als Schüler der Realschule seiner Vaterstadt Iserlohn ein Schreibkünstler, der wie gestochen schrieb und die Bestandteile der Schrift als Kunstodieste zu betrachten verstand. Diese seine künstlerische Anlage, der er als Kausmann viele seiner Mußestunden opferte, führte später den älter gewordenen Mann zu einer praktischen Lebensaufgabe. In jahrelangen Studien ersorschte er an Handschriften und Venkmälern der Bibliotheken Deutschlands, Italiens, Frankreichs und Englands den Entwicklungsgang

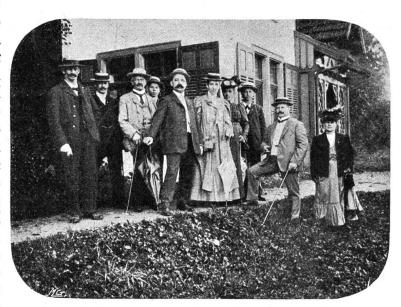
unserer Schreib- und Druckschriften. Er konstruierte zunächst für die Ziersschrift die Rundschriftseder. Bald darauf folgten sür gewöhnliche Schrift die Eilsedern, die durch ihre Konstruktion der Hand das Hervorbringen der Grundstriche durch Aufdrücken abnehmen und so das Gefühl der Ermüdung vom Schreiber abhalten. Sönnecken konstruierte ferner eigene Federhalter, bei denen er den richtigen Grundsatz vertritt, daß die Finger beim Schreiben keine Metallteile berühren dürfen.

Bis die Stahlseder zum Gebrauche fertig ist, hat sie zehn Operationen durchzumachen. Zuerst wird aus vorzüglichem Stahlblech die Form aussgestanzt; dann folgen nachstehende Manipulationen: 1. Das Ausstechen der Öffnungen in zwei Stufen; 2. das Ausglühen; 3. das Stempeln, Andringen der Firma 20.; 4. das Stampsen, Umbiegen in die gewünschte Form; 5. das Härten in zwei Stufen; 6. das Blankscheuern; 7. das Schleisfen; 8. das Spalten unter einem Fallwerk mittelst Stempel; 9. das Färben.

Die Schweiz weist eine einzige Stahlsedersabrik auf, die Schreibsedernsfabrik Helvetia von Flury, einem frühern solothurnischen Lehrer; dieselbe besindet sich seit 1900 in Oberdießbach. Sie liesert eine in jeder Hinsicht konkurrenzfähige Schreibseder.

Hus der Caubstummenwelt

In einem reichs= deutschen Taubstummen= blatt lesen wir: "Basel. Der 8. September war ein schöner Tag, ein prächtiger blauer Himmel und lachender Sonnen= schein lockten uns hinaus in Gottes Natur. Da versammelten sich die Mitglieder des Taub= stummen = Vereins "Belvetia" in Basel um 1/27 Uhr am bad. Bahnhofe. Dort ent= führte uns das Dampf= roß nach Lörrach, wo uns unsere Mitglieder Herr Maurer, Vizepräsi= dent, mit Gemahlin, Herr



Die Teilnehmer dieses Ausflugs.

und Frau Müller freundlichst empfingen; im gleichen Zug fuhren wir ab nach Hasel. Nach Unkunft daselbst gingen wir nach der Erdmannshöhle (genannt Tropfsteinhöhle). Vor dem Ausgang der Höhle ließen wir uns von einem Schicksalsgenossen aus Basel photographieren. Mit dem 10.50-Uhr-Zug